Bd. 72. № 10.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Leipzig, den 5. März 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

MAR 26 1934
LIBRARY

Inhalt: Der Alkohol als Heilmittel in fieberhaften und entzündlichen Krankheiten. Von Dr. Bruckner in Basel. — Practische Mittheilungen. Von Dr. Kunkel in Kiel. — Homöopathische Heilungen. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Erysipelas faciei). — Chelidonium majus L., durch eigene physiologische und therapeutische Prüfungen mit Benutzung der betreffenden Litteratur als wichtiges Polychrest dargestellt. Von O. Buchmann, hom. Arzte in Alvensleben (Forts.). — Journalauszüge: Die Bäder von Segura. — Bibliographie. — Offene Correspondenz der Redaction. — Erinnerung an die Preisaufgaben des Centralvereins.

Der Alkohol als Heilmittel in fieberhaften und entzündlichen Krankheiten.

Von **Dr. Th. Bruckner** in Basel.

In Folge des in dieser Zeitung kürzlich veröffentlichen Referats über die in England in jüngster Zeit so sehr beliebt gewordene Alkoholbehandlung in acuten Krankheiten, sehe ich mich veranlasst, jetzt eine Mittheilung zu machen, mit der ich eigentlich warten wollte bis der von Professor Rapp in Weimar gehaltene Vortrag über die epidemische Cerebrospinalmeningitis in diesem Blatte erschienen sein würde. Da derselbe aber nun, wie es scheint, nicht veröffentlicht werden wird, so hoffe ich, Herr Professor Rapp werde es mir nicht übel nehmen, wenn ich jetzt einige Notizen mittheile, welche zum grossen Theile dasselbe enthalten, was derselbe in Weimar vorgetragen hat, obschon ich leider jenen Vortrag nicht gehört habe.

Die Mittheilungen entnehme ich grösstentheils einem im N. A. Journ. of Hom. 1864. S. 191 veröffentlichten Aufsatze von Dr. W. James aus Philadelphia über das „spotted fever" oder Typhus petechialis. Es ist dies nach den Symptomen der verschiedenen Beobachter und nach Dr. James selbst dieselbe Krankheit, welche in Europa den Namen Meningitis cerebrospinalis epidemica erhalten hat. Dr. James bemerkt ausdrücklich, dass dieser Name den Arzt leicht zu einer falschen Behandlungsweise veranlasse. Wegen der Verschiedenheit des Ausschlags, der ein fast constantes Symptom war bei dieser Krankheit, der aber bald dem Scharlach, bald den Masern ähnlich schien, bald als Roseola, bald als Miliaria, bald als Petechien oder Ekchymosen etc. auftrat, hielten viele Aerzte die Krankheit im Anfange für bösartiges Scharlachfieber oder Diphtheritis etc. Die Krankheit scheint in Amerika sich mehr dem Charakter der sogenannten „Meningite foudroyante" (bei dieser Form sind aber bekanntlich die pathologisch-anatomischen Veränderungen am Allerwenigsten genügend, um daraus den schnellen Tod zu erklären,) genähert zu haben, so dass wegen der schnell sich einstellenden grossen Prostration Reizmittel für absolut nöthig erachtet wurden. Dr. James fand, dass die gewöhnlichen homöopathischen Mittel wenig leisteten gegen diese Prostration und er versuchte daher auf Anrathen eines Dr. David James die Alkoholbehandlung. Zwei Theelöffel reinen fuselfreien Alkohols von 95° wurden mit 2—4—8 Esslöffel Wasser verdünnt und davon alle halbe Stunde 1 Theelöffel voll gegeben, in schlimmen Fällen öfter. Der Erfolg war über Erwar-

ten günstig. Gleich im Beginne angewandt, soll der Alkohol die ganze Krankheit wie durch Zauber gehoben haben. Eine starke warme Perspiration ist nach Dr. James eine häufige und günstige Wirkung. Nach Anwendung der Alkoholbehandlung verlor J. von 60 Kranken *einen*, während die Mortalität fast überall, wo die Krankheit herrschte, ungefähr 50 % betrug.

Folgende kurze Notizen über die Mortalität bei verschiedenen Epidemien ähnlicher Art unter verschiedenen Behandlungsweisen entnehme ich Kissel's Pathol. und Therap. II. S. 91.

Im Jahre 1841—42 herrschte in Avignon eine Epidemie, in welcher bei der gewöhnlichen rationellen (?) Behandlung von 31 Kranken 30 starben, während von 28 mit *Opium* behandelten nur einer starb, wie Chauffort berichtet.

Im Jahre 1846—47 herrschte eine zweite Epidemie ähnlicher Art daselbst, aber diesmal starben von 100 mit *Opium* behandelten Kranken 72, während Bechet bemerkt, dass jetzt *Hyosc.* das richtige Heilmittel gewesen sei.

Die Antiphlogose hat bekanntlich auch in Deutschland bei den letzten Epidemien, trotz der grossen Milde der Krankheit, schlechte Resultate geliefert, nichtsdestoweniger räth aber Niemeyer dringend dazu!

Bekanntlich hat schon Dr. v. Grauvogl die Krankheit als eine Thyphusart erkannt und Wein und kräftige Diät dringend empfohlen, wie dies Dr. James auch thut.

Aeusserst interessant war es mir in dieser Abhandlung des Herrn Dr. James alle die Symptome wieder zu finden, auf welche mich Professor Rapp im Juli 1865, als ich ihn in Rottweil besuchte, aufmerksam gemacht hatte, und welche derselbe mit den epidemischen Heilmitteln *Cupr.* und *Nicot.* damals immer rasch zu beseitigen im Stande war. Bei meiner Rückkehr nach Basel fand ich dieselben Symptome fast bei allen acuten Erkrankungen, obschon die ausgesprochenen Fälle von Meningitis bei uns sehr selten waren. Nur bei zwei ganz kleinen Kindern und einem erwachsenen Mädchen habe ich decidirte Meningitis beobachtet, das eine Kind starb, nachdem der erste Anfall glücklich vorübergegangen war, am fünften Tage an einem Rückfall unter tetanischen Krämpfen (Mai 1865). Ich gab damals *Bell.*, *Stram.*, *Canth.* nebst Bädern. Die anderen beiden genasen unter *Cupr.* mit *Nicot.* Bei dem einige Jahre alten Mädchen waren die Schmerzen im Hinterkopf und Nacken eines Abends so heftig, dass sie die ganze Nachbarschaft durch ihr Geschrei beunruhigte, auf *Canth. 6.* wurde sie bald etwas ruhiger und nachher gab ich *Cupr.* und *Nicot.*

Ich gebe hier die hauptsächlichsten von Dr. James (mit J. bezeichnet) angeführten Symptome der beginnenden Krankheit, wo ein R. dabei steht, sind es Symptome, auf welche mich Prof. Rapp besonders aufmerksam gemacht hat, als mehr oder minder häufig vorkommende.

Grosse Schwäche und Mattigkeit. J. R.

Ohnmachtsanfälle. J. R.

Rasche Abmagerung. J. R.

Schwindel und heftiges Kopfweh, sowohl in der Stirn als im Hinterkopf. J. R.

Unangenehmes Gefühl im Nacken und hin und wieder scharfe Stiche nach dem Kopf oder nach anderen Theilen. J.

Ref. beobachtete einige Male eine gewisse Schwäche der Nackenmuskeln, die in einem Falle so bedeutend war, dass Patientin sagte, sie müsse Nachts mit beiden Händen den Kopf heben, wenn sie die Lage ändern wolle.

Schlaflosigkeit und übles Aussehn. Blasse oder bläuliche oder bläulich-röthliche Gesichtsfarbe, dunkle Ringe um die Augen, oft wie nach einem Schlage aufs Auge. J.

Brennen der Augen. R.

Vergehen des Gesichts. J. R.

Vergehen des Gehörs. R.

Druck im Scrobiculo. R.

Soodbrennen bis in den Hals hinauf. R. (Tabak.)

Oede oder Leerheitsgefühl in der Herzgrube. J. R. (*Sehr häufig.*)

Hunger, doch gleich satt. J. R.

Heisshunger, oder wenigstens ein sehr guter Appetit während der ganzen Krankheit. J. R.

Hartnäckige Verstopfung, so dass selbst Abführmittel nicht wirken. R.

Verstopfung mit Erbrechen, einen Ileus simulirend, ohne dass sich bei der Section eine Spur einer Entzündung oder Verschlingung zeigte. J.

Dysphagie, die Speisen scheinen über dem Magen sitzen zu bleiben. R.

Diarrhöe häufiger als Verstopfung. J. R.

Diarrhöe, brechruhrartige. R.

Einschlafen der Glieder oder einzelner Hautstellen mit Wunseln. Lähmungssymptome. J. R.

Während dieser Epidemie, obschon nicht im Zusammenhange damit (??Ref.) beobachtete J. mehrere Fälle von Augenentzündungen, die meist in der Nacht auftraten, so dass die Kranken durch heftig stechende Schmerzen in einem oder beiden Augen aus dem Schlafe geweckt wurden, zu gleicher Zeit trat fast augenblicklich heftige Röthung der Conjunctiva ein. Ebenso beobachtete J. plötzlich auftretende Schmerzen in einem Fingergelenke mit Röthung und Anschwellung.

Aus dem Gesagten geht, wie ich glaube, unzweifelhaft hervor, dass die Epidemie, welche in den Wintern von 1863—64 und 1864—65 herrschte, denselben Charakter hatte, wie die in diesen Jahren auch in Deutschland hin und wieder sich zeigenden Epidemien der Meningitis cerebrospinalis, obschon die Krankheit bei uns in der Regel nicht so schnell tödtend war, dagegen mehr den rein entzündlichen Charakter zu haben schien. Diese Beobachtung spricht sehr für die grosse Verbreitung der epidemischen Krankheiten, was auch schon in früheren Jahren der Fall gewesen sein muss, wo man nicht leicht eine Einschleppung wird annehmen können. Nach J. herrschte im Jahre 1806 eine ähnliche Epidemie in einigen Gegenden Amerikas und merkwürdiger Weise trifft dies wieder mit der Zeit zusammen, wo Rademacher Wein, Alkohol und Aether hilfreich fand. Ebenso soll in den Jahren 1817, 18, 19 in Schottland und Irland eine ähnliche Epidemie geherrscht haben, und 1819 entdeckte Rademacher die Heilwirkung der *Aq. Nicot.* gegen das damals herrschende „Hirnfieber".

Ueber die günstige Wirkung des Weins, Aethers etc. sagt Rademacher (II. 455) Folgendes:

„Im Jahre 1802 herrschten hier und in der Umgegend Pleuresien, die ihrer Natur nach sehr gefährlich waren und durch Aderlassen in den meisten Fällen tödtlich wurden, durch Wein, Branntwein oder Aether heilte man sie sicher und bald. Auch sah ich damals in unserer Nachbarschaft einige Scharlachkranke, die ohne Aderlass bei antiphlogistischer Behandlung starben, während andere durch geistige Mittel geheilt wurden. In den folgenden Jahren waren unter mancherlei Formen erscheinende Fieber, die durch geistige Mittel geheilt wurden, gar nicht selten, jedoch brauchte man ein schnelles Sterben der Kranken nicht mehr zu befürchten, wie im Jahre 1802. Das Irrereden, ein gemeiner Zufall dieser Fieber, wurde durch Wein oder andere geistige Mittel nicht verschlimmert, sondern der Kranke kam durch diese Mittel wieder zum Verstand. Soviel ich jetzt die Sache begreife, waren diese Fieber Kupferaffectionen des Gesammtorganismus, und hätte ich damals das Kupfer gekannt, ich würde wahrscheinlich des Weins, des Branntweins oder des Aethers nicht bedurft haben. Im Jahre 1808 war der Wendepunkt, wo die durch geistige Mittel mit Vortheil zu behandelnden Fieber ihre Endschaft erreichten."

Die folgenden Beispiele und Citationen aus älteren Schriftstellern sind des Nachlesens werth. Vorzüglich aber verdient die Warnung Beachtung, sich auch durch die glücklichsten Erfolge nie zu der Annahme verleiten zu lassen, man habe sichere Heilmittel gegen gewisse Krankheitsformen gefunden.

Es bestätigen auch die Erfahrungen aller echten Therapeuten aller Zeiten und aller Schulen, dass es keine Heilmittel giebt, welche gegen eine nosologische Form specifisch sind, wohl aber solche, welche für ganze Epidemien passen.

Darum ist auch das Urtheil, welches Dr. Jousset über die Alkoholbehandlung fällt, meiner Ansicht nach, ein sehr voreiliges und falsches. Ich meinerseits freue mich herzlich über jede solche Neuerung, und zwar einfach aus dem Grunde, weil jede solche dem Dogma der Schule so auffallend Hohn sprechende Behandlungsweise, wenn dieselbe schlagende Erfolge aufzuweisen hat, jeden denkenden Arzt aufmerksam machen muss, dass es mit der Unfehlbarkeit der sogenannten rationellen Therapie etwas misslich steht.

Jeder Zweifel aber an den Grundprincipien der allopathischen Schule ist ein Schritt zur Prüfung. Freilich so lange noch die pathologische Anatomie als Richtschnur für die Therapie angesehen wird und so lange die klinischen Lehrer blos pathologische Anatomen sind, die an eine directe Therapie nicht glauben, so lange ist wenig zu hoffen für die Gesammtheit der jungen Aerzte, denn es fehlt diesen eben das nothwendige Verständniss einer directen Therapie, denn diese kann nur durch vergleichende Beobachtungen erworben werden. Leider leiden alle homöopathischen Handbücher der Pathologie und Therapie mehr oder weniger an denselben Fehlern wie die allopathischen.

Die Beobachtungen Rademacher's in Bezug auf die Verwandtschaft des Kupfers mit dem Alkohol erklären es hinlänglich, warum der Alkohol das eine Mal gut thun kann gegen eine gewisse Krankheitsform, das andere Mal decidirt schaden. Es ist mir sehr wahr-

scheinlich, dass der Alkohol, wenn er gegen die durch *Cupr.* und *Nicot.* heilbare Hirnaffection gereicht wird, als Blut- und als Hirnmittel zugleich wirkt — dass der Alkohol das beste Gegengift gegen das Schlangengift ist und dass das Schlangengift (*Lachesis*) besonders da günstig wirkt, wo die Rademacherianer Kupfer (mit Lebermitteln) geben, habe ich schon früher erwähnt, und erlaube mir hier beizufügen, dass Professor Rapp diese Angabe Wolf's ebenfalls vollkommen bestätigt gefunden hat.

Unter allen homöopathischen Mitteln hält Dr. James noch dem *Cupr. acet.* die grösste Lobrede, obschon er es nur gegen Lähmungssymptome gab. Merkwürdiger Weise finde ich die *Lachesis* nirgends unter den Mitteln angegeben, die gegen die Meningitis cerebrospinalis empfohlen werden.

Ich wünsche sehr, dass diese kurzen Notizen dazu beitragen mögen, recht viele Collegen zu veranlassen, ihre Erfahrungen bei epidemischen Krankheiten sobald wie möglich durch diese Zeitung bekannt zu machen.

Folgende *Tabak*symptome wurden von Dr. Shipman in Boston in sehr vielen Fällen von übermässigem Tabaksgebrauch (Rauchen und Kauen) beobachtet, so dass man besonders die hervorhebend gedruckten als charakteristisch für Tabak ansehen kann.

Rucke oder Stösse (shocks) im Epigastrium beim Einschlafen (wie elektrische Schläge), daher Schlaflosigkeit.

Schwächegefühl, Oede in der Herzgrube (Sinking at the stomach).

Blutandrang nach dem Kopf, als solle er einen apoplektischen Anfall bekommen.

Herzklopfen.

Hypochondrie.

Todesfurcht.

Sehr viele diphtheritische Symptome. (N. A. Journ. of Hom. I. 502.)

Practische Mittheilungen.

Von **Dr. Kunkel**, Hofarzte der Herzogin zu Glücksburg in Kiel.

Nachstehende Krankengeschichte bedauere ich, nicht ausführlicher aufgezeichnet zu haben. Doch bleibt dieselbe meines Erachtens noch immer interessant genug, um hier ihren Platz zu finden.

E., Schuhmacher, 50 Jahre alt, kräftig gebautes Individuum, früher Potator, leidet seit mehreren Jahren an Diarrhöe mit Tenesmus unter zunehmender Prostration, die es ihm zuletzt nicht gestattet, das Bett zu verlassen. Von Zeit zu Zeit hat derselbe, zuweilen mit momentanem Erfolg von Lutze Arzneimittel erhalten.

Am 28. December 1861 wurde ich zu ihm gerufen. Seine Hauptklage war fortwährender Tenesmus mit zeitweiligem Abgang von blutgefärbtem Schleim, Oppression, schlechter Geschmack, Brennen vor dem Epigastrium, Soodbrennen, Schauer bei dem geringsten Lüften der Decke, Puls klein, frequent, Durst mit häufigem, zur Zeit sparsamem Trinken. Von Zeit zu Zeit will Patient bedeutenden Abgang (rothes, meist übelriechendes Blut) aus dem Anus haben. Auffallende Erscheinungen bei dem Patienten waren: Kolossale Entwickelung der Fingernägel mit kolbigen letzten Phalangen, die die Breite der übrigen weit übertrafen. Die Nägel waren gerippt (mit Längsfurchen versehen), das Kopfhaar ungemein dünn und rigide.

Verordn. *Arsen 30.* (Centes.) gl.v dos. 4, mit der Weisung, ein Pulver in 3 Tagen zu verbrauchen, dann zu pausiren.

8. Jan. Bericht: Besserung. Verordnung: Pause, bei Erneuerung des Leidens zweites Pulver in derselben Weise.

14. Jan. Untersuchung des Rectum. Mit Mühe und unter bedeutenden Schmerzen des Patienten brachte ich den kleinen Finger in den Anus. Die Schleimhaut anscheinend gesund; im Uebrigen das Rectum, soweit ich reichen konnte, mit knotigen und balkenartigen Callositäten durchwachsen, die sich stellenweise bis auf die Dicke von $^3/_4$'' belaufen mochten und sich bis unmittelbar an das Orificium erstreckten.

19. Jan. Bericht: wieder Verschlimmerung; *Arsen* hatte keine fernere Erleichterung gebracht. Um Etwas zu verordnen, gab ich *Sil. 30.*

Bericht (Datum nicht angemerkt), „dass die Geschwulst zum Anus herauswachse."

19. Febr. An diesem Tage sah ich den Patienten selbst. Am Orificium ani zeigt sich ein hahnenkammförmiges Condylom von etwa $^1/_2$'' Länge und etwas geringerer Breite. Dasselbe sitzt auf einem harten Strange auf, der sich, soweit ich reichen konnte, in das

Rectum hinauf erstreckte, wie etwa ein Blättchen auf irgend einem Wurzelgewächs.

Hielt ich die obengenannten Symptome (cf. Wolf, Hom. Erfahrungen) mit dem letztgenannten zusammen, so konnte ich rücksichtlich der Therapie nicht mehr zweifelhaft sein. Verordnung: *Thuj.* 30. Centesimalverd. glob.v col. ℥ij, in 3 Tagen zu verbrauchen.

25. Febr. Bericht: die Defäcation leicht und weniger schmerzhaft.

25. März. Die Exploratio ani ergab Abnahme des Volumen und der Härte der Callositäten, das Condylom bedeutend kleiner, zusammengeschrumpft, Stuhl normal und fast schmerzlos.

8. April. Das Condylom verschwunden, normaler Stuhl; Patient arbeitet von Morgens bis Abends in seinem Beruf.

22. April. In der nächsten Umgebung des Orificium die Callositäten verschwunden. Seit ein Paar Tagen mehr Tenesmus mit blutigen Abgängen. Verordnung: *Apis 6.* gl.v auf ℥ij, Morgens und Abends $1/2$ Esslöffel voll. Von nun an hörte jeder fernere Krankenbericht auf. Patient hatte nämlich, durch das lange Krankenlager finanziell erschöpft, die Hilfe der Armencommune in Anspruch nehmen müssen und war dadurch der (allopathischen) Behandlung des ständigen Armenarztes anheimgefallen. Das Leiden kehrte nun allmählig in seinem frühern Umfang zurück. Dass Patient demselben schliesslich nach entsetzlichen Qualen erlag, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen.

Wenn *Thuja* so ganz allgemein gegen Geschwülste im Abdomen empfohlen wird, so wirft der obige Fall ein interessantes Licht auf das vermuthlich wahre Wesen solcher Geschwülste, und zeigt, wie es der Erfüllung gewisser Bedingungen bedarf, damit eine solche Geschwulst die *charakteristischen* Formen annehmen könne, oder mit anderen Worten, die Unzulänglichkeit und Naturwidrigkeit der anatomischen Ontologie.

In der prager Vierteljahrsschrift, Bd. 45 (1855), findet sich ein sehr lesenswerther Aufsatz von Prof. Engel über Tuberkel, worin derselbe mit einer, bei einem Anatomen seltenen Unbefangenheit die so verschiedenartigen ätiologischen Verhältnisse dieser einen anatomischen Figur bespricht und damit schliesst, dass es nicht heissen müsse, *der* Tuberkel, sondern *ein* Tuberkel. Zu bedauern ist nur, dass solche Ansichten noch so weit davon entfernt sind, allgemeine zu werden, und namentlich allgemeinere Anwendung zu finden.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

Erysipelas faciei.

Ein Mädchen von 20 Jahren erkrankte Montag Abends nach einer Erkältung unter Frost, Kopfschmerz, Erbrechen. Donnerstag erst wurde ärztliche Hilfe beansprucht. Es war das Gesicht stark geröthet und die Geschwulst um die Augen so bedeutend, dass keines derselben geöffnet werden konnte. Die Spannung der Haut ebenfalls sehr beträchtlich, ohne Blasenbildung. Spontanes galliges Erbrechen war noch einmal eingetreten; das Fieber hatte einen ziemlich hohen Grad erreicht. Nachts ohne Schlaf oder Halbschlaf mit leichten Delirien. Ordination: *Bellad. 9.*

Folgenden Tag Mittags. Es ist keine Besserung wahrzunehmen, wiewohl auch keine Zunahme der Symptome. Die Nacht abermals unruhig ohne Schlaf mit Phantasiren, das Fieber dasselbe, die Schmerzen und Anschwellung haben jetzt mehr die Kopfschwarte des Hinterkopfs eingenommen, so dass der Nacken steif ist und bei Berührung sehr empfindlich, Cervicaldrüsen geschwollen. Es ist Nasenbluten eingetreten ohne Erleichterung. Die Kranke giebt an, der Kopf wäre wie unterschworen. Auffallend ist ein specifischer Krankheitsgeruch, der sich auch die folgenden Tage wiederholt.

Da *Belladonna* offenbar gar nichts geholfen hatte, wurde jetzt *Causticum 6.* gegeben, und Tags darauf hatte ich die Freude, eine wesentliche Besserung zu constatiren. Die Geschwulst war bedeutend zusammengesunken, der Puls fast zur normalen Beschaffenheit zurückgekehrt und nur der Appetit noch gering. Es wurde ein anderes Mittel nicht mehr nöthig, es trat Abschuppung der Haut ein, nachdem zuvor noch beide Ohrmuscheln stark angeschwollen und geröthet gewesen.

Chelidonium majus L.,

durch eigene physiologische und therapeutische Prüfungen mit Benutzung der betreffenden Litteratur als wichtiges Polychrest dargestellt.

Von **O. Buchmann,** hom. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung aus No. 8.)

Die beschriebenen durch *Chelidonium* geheilten Epidemien zeigen grosse Aehnlichkeit in ihren Symptomen und werden von Löffler, Kissel und Thienemann für Typhus erklärt, während Rademacher und Bernhardi es vermieden haben, dem epidemischen Fieber einen Namen zu geben. Kissel hat *nur einige Male* Auftreibung der Milz, Schmerzhaftigkeit der Ileocoecalgegend und den in zwei Schichten getrennten Stuhl beobachtet, sonst ist kein Zeichen angegeben, aus dem man bei diesen Epidemien mit Sicherheit auf Typhus schliessen kann.

Löffler schliesst nun mit Recht, dass die Ursache des Mangels an Gallenfarbstoff in den Ausleerungen in einer Verminderung der Galle bereitenden Thätigkeit der Leber zu suchen sei und betrachtet dies als den festen Punkt, von welchem aus der fragliche epidemisch herrschende Krankheitsprocess gewürdigt werden muss. Als stützende Unterlage dient ihm die Wirksamkeit und Wirkungsweise des *Schellkrauts*, das seit langer Zeit im Rufe eines Lebermittels stehe und denselben dadurch bewährt habe, dass seine Heilwirkung bei der fraglichen Epidemie mit Borborygmen, Kneipen im Leibe, Auftreiben und Empfindlichkeit desselben nebst vermehrtem Gällenerguss in den Darmkanal einhergegangen sei.

Wir stützen uns bei der Beurtheilung des *Schellkrauts* in den beschriebenen Epidemien nicht sowohl auf seine *Heil-*, als vielmehr auf seine *physiologische* Wirkung auf den Darmkanal und auf die Leber und finden in der Uebersicht der physiologischen Wirkungen Darmkatarrh und Katarrh der Gallenwege mit verminderter Gallenabsonderung angegeben. Ausserdem finden wir bei obiger Beschreibung nicht nur eine genaue Uebereinstimmung der gastrischen und sonstigen katarrhalischen Erscheinungen, sondern auch der Symptome im Gefäss- und Nervensystem mit den betreffenden Symptomen aus den physiologischen Prüfungen des *Chelidonium*, so dass durch die erwähnte Heilwirkung des *Chelidonium* in „Minimaldosen" bei diesen Epidemien von gegnerischer Seite ein glänzendes Zeugniss für die Richtigkeit unseres Princips ausgestellt worden ist.

(Anmerkung: Um aus der Aehnlichkeit der Krankheitserscheinungen mit den Ergebnissen der physiologischen Prüfungen nachweisen zu können, dass die Heilungen aus der allopathischen Litteratur nach dem Aehnlichkeitsgesetze erfolgt sind, habe ich einen ziemlich vollständigen Auszug aus der Beschreibung obiger Epidemien und auch bei anderen Krankheitsformen mit unter Krankengeschichten unverkürzt geben zu müssen geglaubt.)

Es möchte schwer sein, ein Mittel zu finden, welches dem Typhus vom pathologisch-anatomischen Gesichtspunkte aus ganz entspricht.

Auch wir müssen beim *Chelidonium* auf diesen Nachweis verzichten und können uns auch nicht, wie es bei dem dem *Chelidonium* verwandten *Arsenik*, der dem Typhus in pathologisch-anatomischer Beziehung am Aehnlichsten ist, auf Sectionsergebnisse stützen. Bei gleichem anatomischen Befunde zweier Typhusepidemien wird indessen das epidemische Heilmittel nicht gerade dasselbe sein, und die für den Erfolg so vielfach bewährte Aehnlichkeit anscheinend geringfügiger Symptome, die für den der Schule Huldigenden beim *Chelid.* nicht blos subjective zu sein brauchen, häufig den Ausschlag für die Wahl des *Chelid.* beim Typhus geben müssen. Jedenfalls wird es nützlich sein, ausser der Berücksichtigung der Galle absondernden Thätigkeit der Leber bei einer vorkommenden Epidemie den Harn einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, da die Nieren beim Typhus häufig miterkrankt sind, und das Ergebniss dieser chemischen und mikroskopischen Untersuchung für die Wahl des *Chelidonium* maassgebend sein zu lassen.

Für die Wirksamkeit des *Chelidonium* beim Typhus exanthematicus spricht ausser den ähnlichen febrilen, nervösen und Schleimhautsymptomen noch der Umstand, dass wir nach *Chelid.* im Gesicht ein Exanthem beobachtet sahen, das der Roseola so sehr ähnelt. Dass die Roseola beim Typhus am Rumpfe beobachtet wird, während sie nach *Chelid.* nur im Gesicht und Halse beobachtet worden ist, kommt dabei wenig in Betracht.

12. Hämorrhoiden.

Unsere Prüfung enthält sämmtliche Vorboten der Hämorrhoidalkrankheit, wie Schmerzen in der Lendengegend und im Kreuz, im Hinterkopf und Nacken, Schwindel, unruhiger Schlaf, Rückenschmerzen, Dyspnöe, ferner die Bauchsymptome, die denen der Unterleibsplethora entsprechen:

Verstopfung und Durchfall, Druck und Schwere im Unterleibe, Kolikschmerzen, Aufstossen, Blähungen, pappiger Geschmack, belegte Zunge, wochenlang dauerndes Jucken im After, Brennen im Mastdarm, am Mittelfleisch, am Scrotum, mit ekzemartigem Exanthem daselbst, Akne, Jucken an der Eichel, Harndrang, kalte Füsse etc. Auch fehlen die Gemüthsverstimmungen nicht.

Die Symptome der schon entwickelten Hämorrhoidalkrankheit, der blinden, Schleim- und blutigen Hämorrhoiden sind bei einzelnen Prüfern, die früher nie an Hämorrhoidalbeschwerden gelitten haben, gleichfalls beobachtet worden, so dass wir allen Grund haben, vom *Chelidonium* bei dieser Krankheit und in Fällen, wo man in der Wahl des *Chelid.* schwankt, bei Hämorrhoidalanlagen, Erfolg zu erwarten.

Wir können die nach *Chelidonium* beobachtete Ausdehnung der Mastdarmvenen nur auf Blutstauung im Pfortadersystem und dadurch erzeugte Plethora abdominalis zurückführen, deren Erscheinungen schon in der Uebersicht nachgewiesen sind. Diese Circulationsstörung scheint durch die mit den beobachteten katarrhalischen Entzündungen der Gallen- und Harnwege verbundenen Hyperämien der Leber und Nieren verursacht zu werden.

Unsere mangelhafte Kenntniss des Einflusses einer dyskrasischen Blutbeschaffenheit auf die Ausbildung der Hämorrhoiden erlaubt uns noch nicht das Auftreten derselben durch *Chelidonium* aus einer *Chelidonium*-dyskrasie des Bluts herzuleiten.

(Fortsetzung folgt.)

Journalauszüge.

Die Bäder von Segura[1])

bewähren ihre Heilkraft in den Fällen von skrophulösen (nicht herpetischen und nicht syphilitischen) Augenentzündungen; seien es Conjunctiviten, Keratiten, Iriten oder Entzündungen der Lider. Merkwürdig ist die Heilung eines 11jährigen Mädchens aus Villafranca, welche, nachdem sie eine Zeit lang geschielt hatte, das Sehvermögen auf dem linken Auge vollständig verlor, so dass sie ein Licht, welches man ihr näherte, erst an der eintretenden Wärmeentwickelung wahrnahm. Sie sah nach dem Gebrauch der segura'schen Mineralquellen schon am sechsten Tage wieder, und hatte die Heilung glücklichen Bestand. Auch die folgende Heilung bietet Interesse. M. N. aus Madrid ist an Herpetismus und Syphilis behandelt worden, ohne dass Spuren zurückgeblieben. Seit 2 Jahren rapide Abnahme des Sehvermögens trotz der angewandten Mittel sehr bedeutender Aerzte. Amaurose des linken Auges, amaurotische Amblyopie des rechten Auges, *Pupillen ausserordentlich contrahirt.* Iris trotdem sehr wohl reactionsfähig. Lesen, selbst grosser Buchstaben, unmöglich. Er brauchte Segura, worauf, wie gewöhnlich, momentane Besserung mit dauernderer Verschlimmerung eintrat. Vermehrte Harnabsonderung, Diarrhöe mit Tenesmus; Schmerz im Auge wie mit einer elektrischen Nadel. Es vergingen einige Monate, dann trat im Winter 1862—63 ein so guter Zustand ein, dass er mit dem rechten Auge zu lesen vermochte. 1863 brauchte er wieder 18 Tage Segura. Ohne die obigen Nebenerscheinungen besserte sich jetzt die Krankheit merklich und ein dritter Gebrauch brachte fast vollständige Heilung der Amblyopie.

J. B., Knabe von 13 Jahren, bekam einen Schlag vor die Stirn. Einige Zeit darnach nahm das Sehvermögen ab, so dass er mit dem linken Auge immer weniger sah und Nachts auch mit dem rechten Auge sehr schlecht. Die Gegenstände waren wie von einem Nebel umgeben. Die linke Pupille reagirte träger. Die Hemeralopie verlor sich auf den Gebrauch von Segura und die Amblyopie wird es voraussichtlich auch.

Merkwürdiger Weise scheint Segura auch auf gewisse Katarakten einen heilenden Einfluss auszuüben. In einem Fall, wo die Linsentrübung bei einem Mann eintrat, der sich viel am Feuer hatte beschäftigen müssen, erfolgte gleich in den ersten Tagen eine auffallende Besserung; dann eine intercurrente Verschlimmerung; aber bald eine so günstige Modification der rechten Katarakt, dass ihm Lesen und Schreiben wieder möglich wurde. Linkerseits blieb zwar die weisse Farbe der Linse, allein sie wurde transparent und auch mit diesem Auge lernte der Kranke Lesen und Schreiben.

Eine wesentliche Besserung wurde in einem zweiten Falle von Katarakt erzielt bei einem 80jährigen Individuum. Es handelte sich um einen Linsenkapselstaar, der hart und vollständig war rechterseits, ziemlich weit vorgerückt linkerseits. Das linke Auge nun besserte sich, oder wie sich der Kranke ausdrückte: la cataracte se détachait.

[1]) Bulletin de la Soc. méd. hom. Nov. 1865.

Endlich verschwand bei einem 60jährigen Militär ein auf beiden Seiten sich rasch entwickelnder Linsenstaar durch den Gebrauch von Segura.

Dr. Anastasio Garcia Lopez, dessen Mémoire sur la spécificité des eaux minérales de Segura diese Angaben entnommen sind, gelangt schliesslich zu folgenden Wahrnehmungen:

1) Die Mineralwässer von Segura haben besondere Beziehungen (Action éléctive) zu dem Sehapparat.

2) Retina, Krystalllinse, Iris, Cornea, Conjunctiva werden ganz besonders davon berührt.

3) Deshalb kommen auch Krankheiten im Bereich dieser sehr oft zur Heilung.

4) Blephariten, Conjunctiviten, Keratiten mit und ohne Geschwüre werden fast immer geheilt, wenigstens sehr gebessert, wenn sie lymphatische, skrophulöse Individuen befielen.

5) In Fällen von Katarakten tritt eine derartige molekuläre Bewegung ein, dass die Trübung transparent wird.

6) Kapselstaare werden seltener geheilt als Linsenstaare, zumal wenn letztere weich sind.

7) In einigen Fällen von unvollständiger Staarbildung wird durch den Gebrauch von Segura wenigstens soviel erreicht, dass die Katarakt stationär bleibt.

8) Der Umstand, dass derartige Kranke fast immer an starken rheumatischen Beschwerden leiden, lässt vermuthen, dass überhaupt diese Katarakte der Ausdruck rheumatischer Diathese sind.

9) Amblyopie und Hemeralopie sind fast immer geheilt worden.

10) Amaurosen zeigten dann Tendenz zur Heilung, wenn sie neuropathischen Naturen angehörten; hingen sie aber mit localen anatomischen Veränderungen zusammen, z. B. Druck auf die cerebrale Partie des Nervus opticus, so trotzten sie der Heilung; desgleichen wenn sie sehr langsam entstanden.

11) Choroidealleiden wurden seltener kurirt, als Krankheiten der Retina.

12) Sogenannte amaurotische Glaukome widerstanden dem Einfluss der Mineralwässer von Segura.

Bibliographie.

Lehrbuch der Homöopathie. Von Dr. v. Grauvogl. Zwei Theile. Nürnberg 1866. Korn. (VIII. 278 u. 391 S. 8°.)

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. Goldmann in Posen. — Sie haben doch das schon im December v. J. an Sie abgegangene Diplom für Herrn B. empfangen. Warum aber bis jetzt noch keine Notiz weder von Ihnen noch von anderer Seite?

Erinnerung an die Preisaufgaben des Centralvereins.

Die diesjährige Versammlung des Centralvereins hat beschlossen folgende Preisaufgabe zu erneuern:

Es ist irgend eine Krankheit allseitig und vollständig zu besprechen und deren homöopathische Therapie in ausführlicher Weise hinzuzufügen.

Preis: **100 Thaler.** Preisrichter: Dr. J. Kafka in Prag, Dr. J. O. Müller in Wien und Dr. C. W. Wolf, Kreisphysicus a. D. in Berlin. *Spätester Einlieferungstermin 1. April 1866.*

Zugleich erinnern wir an die im vorigen Jahre gestellte Preisfrage:

Bearbeitung einer schon geprüften und angewendeten Arznei, welche die vollkommene Kenntniss derselben erleichtert und eine erfolgreiche Anwendung sichert.

Preis: **50 Thaler.** Preisrichter: Dr. Lorbacher in Eisleben, Dr. Clot. Müller in Leipzig und Dr. Rentsch in Wismar. *Spätester Einlieferungstermin 1. April 1866.*

Die Bewerbungsschriften müssen bis zum genannten Tage einem der Herren Preisrichter unter den üblichen Formen (Motto, Reinschrift von fremder Hand etc.) eingesendet werden.

Die Herren Preisrichter werden ersucht, ihr Gutachten nicht dem nächsten Preisrichter, sondern dem unterzeichneten Präses in einem versiegelten Couvert mit der Aufschrift: „Preisfrage betreffend" zu übersenden.

Weimar.

Dr. Goullon,
d. Z. Präses des C.-V. hom. Aerzte Deutschlands.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.